

# Kollektenbrief für den 18. Juli 2021 – 7. Sonntag nach Trinitatis



---

Die Kollekte am 18. Juli 2021 wird für Partnerkirchen in der Ökumene:  
**Ostasien** und **Kuba** (je ½) gesammelt.

---

<b>Informationen zur Kollekte</b>	<b>S. 1</b>
<b>Ostasien</b>	<b>S. 1</b>
<b>Kurzinformation zum Verlesen im Gottesdienst</b>	<b>S. 1</b>
<b>Zusätzliche aktuelle Informationen</b>	<b>S. 2</b>
<b>Kuba</b>	<b>S. 2</b>
<b>Kurzinformationen zum Verlesen im Gottesdienst</b>	<b>S. 2</b>
<b>Zusätzliche aktuelle Informationen</b>	<b>S. 2</b>
<b>Bausteine für den Gottesdienst</b>	<b>S. 3</b>
<b>Predigt – 1. Könige 17, 1-16</b>	<b>S. 3</b>
<b>Fürbittgebet</b>	<b>S. 6</b>

---

## **Informationen zur Kollekte**

### **Partnerkirchen in Ostasien**

#### **Kurzinformation zum Verlesen im Gottesdienst**

Die Kollekte heute ist bestimmt für die Förderung der Menschenrechte in Ostasien.  
Ein Beispiel: Die Dreifachkatastrophe von 2011 in Japan ist lange her. Doch die Strahlenbelastung ist nach wie vor da. Sie beschränkt sich längst nicht mehr nur auf die Präfektur Fukushima. Sie hat inzwischen das Meer und die Millionenmetropole Tokio erreicht. Doch auch in Fukushima leben Menschen, auch Kinder. Sie sind oft einer wesentlich höheren Strahlenkonzentration ausgesetzt, als es die öffentlich verkündeten Messwerte aussagen. Für die Kinder bedeutet das, dass sie fast den ganzen Tag im Inneren ihrer Schul- und Wohngebäude leben müssen. Das Berliner Missionswerk unterstützt deshalb unter anderem das Kinderheim Horikawa Aiseien, das wesentlich von der japanischen Partnerkirche Kyodan (United Church of Christ in Japan) getragen wird. Dieses Heim wurde zwar aus der Nähe

Fukushimas umgesiedelt, doch es liegt nach wie vor im Bereich starker Strahlenbelastung. Wir ermöglichen den Kindern Ausflüge über die Grenzen der Präfektur Fukushima hinaus.

## Zusätzliche aktuelle Informationen

Am 11. März 2021 hat sich die Dreifachkatastrophe (Tsunami, Erdbeben und Reaktorunfall in Fukushima) zum zehnten Mal ge­jährt. Von den Auswirkungen war seinerzeit die ganze Welt betroffen. Unsere Geschwister in Japan tragen noch heute eine schwere Last. Die EKBO ist der Vereinigten Kirche Christi in Japan (Kyodan) partnerschaftlich verbunden. Das Berliner Missionswerk unterstützt seit Jahren dort das christliche Kinderheim Horikawa Aiseien („Garten der Liebe und des Lebens“) und fördert den Jugendaustausch zwischen der Jugendarbeit der United Church of Christ in Japan und dem Kirchenkreis Wittstock-Ruppin. Die Begegnungen werden in der Zeit nach der Pandemie noch bedeutungsvoller werden. Denn in Japan findet, auch unterstützt durch die Kirchen, eine immer stärker werdende Auseinandersetzung mit den Fragen von Umweltverantwortung und Nachhaltigkeit statt. Ein großes Thema sind auch die Lebensbedingungen der Menschen, die bis heute in der verstrahlten Umgebung von Fukushima ausharren, weil sie für sich keine gangbare Alternative sehen. Aus dem Ostasienbeirat des Berliner Missionswerkes wurde zum Jahrestag daher eine Fürbitte formuliert und in die EKBO verschickt. ([https://www.berliner-missionswerk.de/fileadmin/user\\_upload/210311\\_Fuerbitte\\_Japan\\_Dreifachkatastrophe.pdf](https://www.berliner-missionswerk.de/fileadmin/user_upload/210311_Fuerbitte_Japan_Dreifachkatastrophe.pdf)). Die japanische Übersetzung verbreitete der Kyodan (United Church of Christ in Japan) bei unseren Partnern. Für unsere Geschwister in Japan war und ist es ein wichtiges Signal, dass die Partnerkirchen ihre Bestrebungen unterstützen und mit ihnen verbunden bleiben im Gebet und im gemeinsamen Engagement. Auch die Kollekte heute kommt der Menschenrechtsarbeit zugute. Vor Ort in Projekten sowie für Begegnungen und Austausch - im gemeinsamen Einsatz für menschenwürdiges Leben.

Barbara Deml  
Stellvertretende Theologische Direktorin und  
Landeskirchliche Pfarrerin für Ökumene und Weltmission

[www.berliner-missionswerk.de/partner-projekte-weltweit/ostasien](http://www.berliner-missionswerk.de/partner-projekte-weltweit/ostasien)

## Die Partnerkirche in Kuba

### Kurzinformationen zum Verlesen im Gottesdienst

Kuba steckt in einer anhaltenden Wirtschaftsmisere; auch die langsame Öffnung des Systems bringt derzeit nur wenigen mehr Wohlstand – für viele verschlimmert sich die Situation. Die schlechte Versorgungslage, die rapide sinkende Qualität öffentlicher Dienstleistungen (einstmals der Stolz der Revolution), die Massenemigration junger Menschen, steigende Ungleichheit (nicht zuletzt durch steigende Touristenzahlen befördert) und andere Faktoren führen zu Unzufriedenheit, die sich auch in hohen Quoten von Alkoholismus und häuslicher Gewalt ausdrückt. Die „Casa Comunitaria“ in Los Palos bietet professionelle Beratung und Unterstützung. Projekte wie dieses leben vom großen Engagement vor Ort, das auf unterstützende Spenden aus Partnerkirchen angewiesen ist.

## Zusätzliche aktuelle Informationen

Die Teilung unserer Welt in arme und reiche Staaten wird durch die Pandemie ebenso deutlich wie die weltweite Verflechtung und die unterschiedlichen Abhängigkeiten. Sie zeigt auch Stärken und Schwächen der verschiedenen Gesellschaften wie im Brennglas.

Am Beispiel Kubas lässt sich das besonders deutlich sehen: Einerseits ist Kuba das einzige Land des „Globalen Südens“, das gleich zwei eigene und hoch effektive Impfstoffe gegen das neue Corona-Virus entwickelt und einsatzfähig gemacht hat. Auch ist es lange gelungen, die Infektionszahlen im weltweiten Vergleich sehr niedrig zu halten. Andererseits ist Kuba durch die Pandemie wirtschaftlich so schwer getroffen wie wohl kein anderes Land dieser Welt. Seine Haupteinnahmequelle war der Tourismus, der völlig zum Erliegen gekommen ist. So kommt es, dass zwar eigener Impfstoff im Land vorhanden, aber schon der Einkauf der speziellen Impfspritzen auf dem Weltmarkt fast unmöglich ist.

Die zweite Einnahmequelle, Überweisungen von US-Kubanern an ihre Familien daheim, wurde durch die Trump-Regierung zudem stark beschnitten. So verstärken sich Pandemie-Folgen und neue US-Sanktionen zu einer humanitären Krise. Selbst die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln ist gefährdet. Hunderttausende, die sonst vom Tourismus leben, stehen ohne Einkommen für ihre Familien da. Rentnerinnen und Rentner leben nur noch von den immer geringeren staatlichen Lebensmittelzuteilungen.

Unsere ökumenischen Partner in Kuba sind mitbetroffen. Auch für die „Armenspeisungen“, also gemeindliche Tafeln für Bedürftige, müssen Lebensmittel eingekauft werden. Strom, Wasser – auch das wird benötigt und auch hier sind die Preise explodiert. Helfen Sie den Gemeinden in Kuba, trotz dieser Hindernisse die Versorgung der Bedürftigsten aufrecht zu erhalten. Geben Sie großzügig, gerade weil wir verhältnismäßig gut durch die Pandemie gekommen sind. Ein Anlass für Dankbarkeit und ein Grund zum Teilen!

Pfr. Dr. iur. utr. Patrick Roger Schnabel  
Beauftragter für den Kirchlichen Entwicklungsdienst und Menschenrechte

[www.berliner-missionswerk.de/partner-projekte-weltweit/kuba](http://www.berliner-missionswerk.de/partner-projekte-weltweit/kuba)

## **Bausteine für den Gottesdienst – 18. Juli 2021 – 7. Sonntag nach Trinitatis**

### **Predigt – 1. Könige 11, 1-16**

#### 1. Die Witwe

Der Krug ist fast leer. Da ist nur noch ein wenig Öl, das kaum den Boden bedeckt. Dazu eine letzte Handvoll Mehl im Topf. Die Frau weiß, was dieser Tag bringen wird. Sie wird ein letztes Mal Holz aus dem vertrockneten Wald holen. Sie wird ein letztes Mal das Feuer schüren. Sie wird ein letztes Mal einen Brotfladen formen und über dem Feuer backen. Sie wird sich setzen und ihren kleinen Sohn auf den Schoß nehmen. Er wird seine dünnen Ärmchen um ihren Hals legen. Gemeinsam essen sie das letzte Brot. Stück für Stück. Die Verzweiflung ist der Erschöpfung gewichen. Verzweifelt war sie all die Jahre, hat gelitten und gekämpft für ihren Sohn. Doch seit die Dürre das ganze Land ergriffen hat, sieht sie keinen Ausweg. Sie sieht dem Tod ins Gesicht und hat ihn angenommen, für sich und sogar für ihren Sohn.

#### 2. Manna in der Wüste

In der Wüste finden sie kein Essen. Das war zu erwarten. Aber nun erschrecken sie doch. *Wie können wir hier überleben? Wir werden verhungern. Wir werden sterben.* Das Volk Israel murrte. In Ägypten lebten sie als Sklaven, aber sie hatten zu essen. Jetzt sind sie frei, aber haben Angst vor dem Tod. Doch Gott hat sein Volk nicht aus der Sklaverei befreit, um es verhungern zu lassen. „Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der Herr,

euer Gott bin.“ (Ex 16,12) Von nun an werden sie jeden Tag mit Wachteln und Manna versorgt. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind bekommt gerade so viel, wie sie für einen Tag brauchen. Es ist nicht möglich, Vorräte anzulegen. Die Nahrung verdirbt nach einem Tag. Es ist nicht nötig, Vorräte anzulegen. Jeden Tag ist für neue Nahrung gesorgt.

3. Die Lilien auf dem Feld

„Sorgt euch nicht“, sagt Jesus. (Mt 6,25) Er zeigt mit dem Finger auf die Vögel, die hoch am Himmel kreisen. Er zeigt auf die Blumen, die am Feldrand stehen, wunderbare Lilien. Vögel und Blumen sind Vorbilder. Sie legen keine Vorräte an, sie sorgen sich nicht um den nächsten Tag. Und doch überleben sie und finden Nahrung jeden Tag aufs Neue, genauso viel, wie sie an diesem Tag benötigen.

4. Mehl im Topf, Öl im Krug

Die Witwe in Sarepta und ihr Sohn müssen nicht sterben. Sie erfahren Gottes Zuwendung. Jeden Tag findet sich eine neue Handvoll Mehl im Topf und immer ist der Boden des Krugs mit Öl bedeckt. Einen Vorrat kann die Frau nicht anlegen. Einen Vorrat braucht sie nicht anlegen. Jeden Tag haben sie und ihr Sohn und Elia, solange er bei ihnen ist, genug zu essen. Sie werden ernährt wie das Volk Israel in der Wüste. Sie werden ernährt wie die Lilien auf dem Feld und die Vögel am Himmel. Jeden Tag haben sie genug Nahrung zum Leben.

5. Vorsorge treffen

Das sind schöne Geschichten. Aber sie haben nichts mit unserem Leben zu tun, oder? So können wir nicht leben. So voller Vertrauen, dass der Kühlschrank sich füllt, in den Tag hinein -? Nein, wir müssen Vorräte anlegen und planen, Versicherungen abschließen und uns sorgen. Wir machen Ausbildungen und erlernen Berufe, um Geld zu verdienen und davon unser Leben zu finanzieren. Wer Geld hat, legt es an, um für schwierige Zeiten oder für die Kinder vorzusorgen. Und so weiter. Das wissen wir alle. So leben wir alle. Es ist ganz normal. Und wer in den Tag hineinlebt und sich um nichts kümmert, den halten wir für lebensuntüchtig.

6. Ein Anruf am Tag

Aber sind es tatsächlich nur schöne Geschichten? In den letzten Monaten haben wir alle Zeiten der Dürre erlebt. Nicht weil es nicht geregnet hätte, sondern Zeiten der sozialen Dürre. Während der Pandemie vor allem während des Lockdowns und den Kontaktbeschränkungen, waren die sozialen Kontakte so eingeschränkt, dass Menschen zu verkümmern drohten.

Ich denke an die hochbetagte Frau im Pflegeheim, die ihr Zimmer nicht verlassen durfte. Über Wochen bekam sie nur das Personal zu Gesicht, das in Schutzkleidung gehüllt war und den Kontakt auf das Nötigste beschränkte. Die Kinder durften nicht zu Besuch kommen. Eine furchtbare soziale Isolation, eine Zeit der Dürre. Aber einmal am Tag riefen die Kinder an. Diese Anrufe retteten die Frau. Ein Anruf am Tag konnte ihr Leben erhalten. Es lässt sich kein Vorrat von Anrufen anlegen. Ein Anruf an jedem Tag war nötig, so wie das Manna in der Wüste oder wie das Mehl und Öl der Witwe. Jeden Tag ein Gespräch im Kampf gegen die soziale Dürre. Jeden Tag ein Gespräch, um diese schlimme Zeit der Isolation ertragen und überstehen zu können.

Leider wissen wir auch, dass viele Menschen in den Heimen nicht mehr telefonieren konnten. Ohne Gespräche, ohne Berührungen, ohne Zuwendung sind viele verkümmert.

7. Maß halten

Zeiten der Dürre sind Ausnahmesituationen. Sie spiegeln nicht das normale Leben wieder. Die Zeit des Volkes Israel in der Wüste war entsetzlich lang, 40 Jahre, aber sie ging vorüber. Die Menschen ließen sich nieder, bauten Häuser, bestellten Felder. Sie säten, ernteten und legten Vorräte an, um für schlechte Jahre vorzusorgen.

Zeiten der Dürre wirken nach, selbst wenn sie vorübergehen. Das Volk Israel lernte in der Wüste, was gerechte Verteilung bedeutet. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind bekam vom Manna so viel er oder sie zum Leben brauchte, nicht mehr und nicht weniger. Einige brauchen mehr, aber die anderen waren nicht neidisch, da sie schon satt waren. Die Nahrung vom Himmel wurde gerecht verteilt. Diese Erfahrung bleibt eine Mahnung in Zeiten der Fülle. Es gibt ein Maß, was ein jeder Mensch zum Leben braucht, nicht weniger und auch nicht mehr. Auch das Korn, das die Menschen selbst aussäen, ernten und lagern ist ein Geschenk des Himmels, das gerecht verteilt werden soll.

8. Kontakt halten

In Zeiten der Dürre können kleine Dinge und Gesten das schwere Leben erträglicher machen, wie der Gesang eines Vogels, der Duft der Lilie oder die täglichen Anrufe, die uns mit anderen Menschen verbinden. Aber diese Ausnahmesituationen müssen irgendwann vorübergehen, sonst ist es nicht zum Aushalten.

Die Pandemie war und ist eine Ausnahmesituation. Auch wenn in Deutschland im Moment vieles wieder möglich ist, ist die Situation in anderen Ländern weiterhin sehr bedrohlich. Wir haben in den letzten Monaten viel gelernt, nicht nur über Virusvarianten oder Impfstoffe. Wir haben auch gelernt, dass wir soziale Kontakte wie das tägliche Brot zum Überleben brauchen. Und wir haben gelernt, dass vor allem die Menschen, die sich nicht selbst um Kontakte kümmern können, Zuwendung benötigen, nicht nur in Zeiten der Dürre, sondern immer.

9. Gottes Liebe

Und die Witwe? Was wurde aus ihr und ihrem Sohn? Was haben sie während ihrer Ausnahmesituation gelernt? Das erfahren wir leider nicht. Wir hören nicht, wann die Dürre vorüber war. Wir erfahren nicht, wie sie weiterlebten, nachdem Elia sie verlassen hatte.

Wir wissen aber, dass Gott eine besondere Liebe und Verantwortung für Witwen und Waisen empfindet und daran immer wieder erinnert. Er weiß, dass das Leben von Witwen und Waisen oft keine vorübergehende Dürre ist, sondern eine lebenslange Ausnahmesituation. Gesetze, Lieder und Geschichten erzählen von dem besonderen Schutz, den Gott ihnen schenken möchte, um sie zu bewahren.

Deshalb hoffe ich, dass die Witwe in Sarepta ihren Sohn aufwachsen sehen durfte und die beiden nie wieder dem Hungertod in die Augen sehen mussten. Denn „der Herr ... erhält die Waisen und Witwen“ (Ps 146,9) und er steht auch heute an der Seite der Alleingelassenen und Ausgeschlossenen.

Amen

## Fürbittgebet

Gütiger Gott, um deinen Beistand und deine Hilfe bitten wir, denn wir brauchen dich:

Sättige die, die Hunger haben nach Brot, die am Abend ihre Kinder hungrig ins Bett schicken müssen, die nicht genug zum Leben haben. Höre auf die Menschen, die murren und auf die Menschen, deren Mägen knurren. Niemand soll hungern.

Wir bitten dich für unsere Geschwister in Kuba, deren Alltag von Mangel geprägt ist. Mach uns aufmerksam für die Not in unserem Land und in der Welt und lass uns deinem Ruf folgen: *Brich mit dem Hungrigen dein Brot*, denn das ist der wahre Gottesdienst.

Gütiger Gott, um deinen Beistand und deine Hilfe bitten wir, denn wir brauchen dich:

Sättige die, die hungrig sind nach Begegnungen, die vor Einsamkeit vergehen. Lass uns aufmerksam bleiben für die soziale Dürre um uns herum. Lass uns aufeinander achtgeben.

Sättige die, die hungrig sind nach einem erfüllten, sinnvollen Leben. Lass sie von deinem Wort, dem Brot des Lebens, kosten und satt werden, immer und immer wieder. Lass sie Antworten auf ihre Fragen finden.

Gütiger Gott, um deinen Beistand und deine Hilfe bitten wir, denn wir brauchen dich:

Schütze Menschen vor Gewalt in Kriegs- und Krisengebieten. Wir bitten dich heute vor allem für die Menschen in Äthiopien, wo der Bürgerkrieg so viele Opfer fordert.

Schütze Menschen vor Gewalt in Familien und auf den Straßen unserer Städte.

Oft ist es uns unerklärlich, wie es zu Gewaltausbrüchen kommen kann. Wir bitten dich, pflanze deinen Frieden in unsere Herzen, dass wir lernen, andere anzunehmen und leben zu lassen.

Schärfe unsere Aufmerksamkeit dafür, dass wir Menschen unserer Erde Gewalt antun durch unsere Art zu leben und zu wirtschaften. Verbunden mit unseren Geschwistern in Japan und an vielen anderen Orten wollen wir nachhaltige Lebensformen fördern.



Berliner Missionswerk

Ökumenisches Zentrum der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz  
und der Evangelischen Landeskirche Anhalts

Pfrn. Meike Waechter

Referentin für Gemeindedienst

Georgenkirchstr. 69/70 • 10249 Berlin

Tel. (030) 243 44-177 • Fax. (030) 243 44-124

[www.berliner-missionswerk.de](http://www.berliner-missionswerk.de) • [facebook.com/BerlinerMissionswerk](https://facebook.com/BerlinerMissionswerk)

Spendenkonto:

Evangelische Bank

IBAN: DE86 5206 0410 0003 9000 88 • BIC: GENODEF1EK1